

M. Hackett

Vertraulich

A n s p r a c h e

von

Dr. R u d o l f S t e i n e r

in Breslau am 17. Juni 1924.
Koberwitz

Die Jugendbewegung von heute, sie sucht wieder die Natur. Auch die anthroposophische Jugend sucht die Natur, aber sie sucht den Geist in der Natur. Als eine Art Apell an den Geist lebt dieses Suchen in den Herzen dieser Jugendbewegung. Aber es war gegenüber diesem Apell an den Geist in der Natur wenig Entgegenkommen in der aus den früheren Jahrhunderten stammenden Zivilisation. Denn die Menschheit hat nach und nach seit dem 15. Jahrhundert den Geist müssen aus ihrem besonderen Weltenkarma heraus verlieren.

Nun ist dies so, dass man der Natur gegenüber am leichtesten den Geist verlieren kann, wenn man auf dem Wege, ihn zu verlieren, ist. Denn bedenken Sie: Der Natur ist beigegeben als die Grundbedingung ihres Werdens das Tote. Sie dürfen ja nicht vergessen, dass das Lebendige in seinem Bestehen immer das Tote braucht. Denken Sie nur einmal, daß ja in allem Lebendigen eingelagert sein muss als Knochengerüste oder anderes Gerüste dasjenige, was aus dem Weltenall als das Tote aufgenommen wurde. Wir tragen daher den Tod unser ganzes irdisches Leben lang in uns dadurch, daß wir Unlebendiges, Totes haben müssen. Wir müssen Totes haben. Denn in uralten Zeiten wusste man, dass dieses Tote gerade dasjenige ist, durch das sich das Lebendige die Offenbarungen des Geistigen erwirbt. Und noch aus den lateinischen Zeiten klingt es heraus als ein Spruch wie dieser:

In sale sit sapientia.

Die Sapientia ruht in dem Salz.

Und man fühlte in den Zeiten, in denen noch die Traditionen vorhanden waren, von der alten instinktiven hellsocherischen Weisheit, daß man in dem toten Salze, mit dem man sich die Knochen, auch das

sonstige Gerüste, bildend, daß man in diesem toten Salze schauen muß dasjenige, was einen als Menschen anders macht, als diejenigen Wesen, die rings herum sind, und die nicht in der Lage sind, durch leblose Gerüste genügend in sich aufzunehmen von dem, was geistiges Licht, was die Sapientia ist. Aber wir leben wiederum in einer Zeit des Überganges, wo eben der junge Mensch fühlt, er finde auch in der Natur rings herum gewissermaßen den Tod des Geistes, wenn er in der Stil des letzten Jahrhunderts, mit den Traditionen des letzten Jahrhunderts sich dieser Natur nähert.

Die Natur baut sich einen weisheitgetragenen Kristall auf. Der weisheitgetragene Kristall kann uns entzücken, wenn wir in die Natur hinauswandern. Aber wir müssen uns zugleich klar sein, daß ja Götter sterben mußten, nicht den Erdentod, sondern den Tod der Verwandlung, das heißt den Übergang ins Bewußtseinsbare, um in den licht-erglänzenden Kristallformen wieder aufzuleben. Und wir müssen es heute in unser Empfinden hineinbekommen, daß, wenn wir hinaufschauen in das Tote, uns da hindurch das in der Natur für Jahrtausende unbewußt ruhende Götterleben entgegenleuchtet. Wir müssen in unserer Seele die Möglichkeit finden, dieses Licht, das uns von der Sonne treffen kann, herzerquickt auch überall in der Natur als das Götterlicht zu fühlen, und zu finden.

Suchen wir heute ^a in ¹ die Jahrtausende-langer Zeit ruhende göttliche Seelenwelt zu empfinden in der ganzen himmelerglänzenden Natur rings herum! Und da gibt es denn für die Seelen viel, viel zu suchen. Die Jugend von heute sucht alte, alte Erkenntnisse der Menschheit, jene alten Erkenntnisse, die schon zu den alten Saturnzeiten mit der Menschheit verbunden waren, die dann, als die Sonnen- und Mondenzeiten kamen, eintraten in eine Art von Weltenschlaf, in ein ruhendes Bewußtsein, um aus ihrer eigenen Geistsubstanz heraus die Grundlage zu bilden für dasjenige, was Erdenatur ist. Und so ist die Erdenatur eigentlich für die Seele, die das nur ahnt, die aber nicht durchschauen kann durch diese Erdenatur zum Geist, so

ist die Erdenatur auch im Sommer für das heutige jugendfühlende Herz wie eine Schneedecke, allerdings in hellen Geisteskristallen hinglänzend, aber in sich den Tod, d.h. die Bewußtlosigkeit tragend und die Seele auffordernd, tief unter der seelischen Eisesdecke, die aus noch älteren Zeiten herstammenden, feuerlöchernden, vom Mittelpunkt der Erde ausstrahlenden lebendigen Worteswirkungen aus dem Irdisch-Natürlichen heraus zu empfinden.

Es ist ein Kompliziertes, wenn es ausgesprochen ist, es ist aber ein elementar Einfaches, wenn es heute von der Jugend gesucht wird. Und wenn irgendwo ertönt der Apell an die Natur, dann kommt es heraus aus dieser Jugendseele, die will dann haben ein Erinnern, ein Sich-Verbinden mit dem Götterquell alles Erd- und Sternenhaften. Und das ist dasjenige, was man empfindet, wenn heute wieder die Jugend nach der Natur sucht. Es liegt etwas von einem tieferen Weltenkarma in der nach Natur und Geist suchenden Jugend von heute, etwas von Weltenkarma, was eigentlich nur im Ernste der Seele richtig ergriffen werden kann.

Denken wir nur einmal, wie vor Zeiten -- wir nennen sie heute die Rousseau-Zeit, (wir haben sie auch in Deutschland gehabt, wir haben sie in Deutschland gehabt in einer nach Natur glühenden Vorgängerschaft Goethes und Schillers, in der Sturm und Drangzeit, die aber viel weitere Kreise damals ergriffen hat, als die bloß literarischen) -- denken wir zurück, wie da der Ruf nach der Natur auf eine literarisch-abstrakte Weise durch weite Gebiete der Zivilisation geklungen hat, stellen wir uns nur einmal die intensiv warmen Apelle an die Natur, die aus Rousseaus Seele kamen, so recht vor. Ja, viele werden heute schon ergriffen, wenn sie jene Rufe nach der Natur vernehmen, aber was ist auf diese Rufe an die Natur erfolgt? Natur, Natur möchten wir wieder haben, so riefen die jungen Leute.

Goethe selbst rief aber hinein in einer fast greisenhaften bedächtigen Weise, dass es uns unheimlich ist: Natur, wir sind von ihr umgeben und umschlungen, angebetet und angewartet; nimmt sie uns

in den Kreis auf ihres Tanzes auf. Er wollte sich nicht zum Bewußtsein kommen lassen, dasjenige, was da als Ruf nach der Natur bei den Rousseauisten und anderen zum Vorschein kam. Und wenn man sich in Goethe von damals hineinfühlt, dann bekommt man heute noch aus der Art und Weise, wie er gegenüber der Natur empfindet und wie er an die Apelle der anderen herankam, etwas wie eine leise Gänsehaut, die über die Oberfläche des Menschen zieht, und man fühlt das Schauern, das er gerade bei diesem Rufe nach der Natur empfand. Dieser Ruf erschien ihm als etwas Unnatürliches selber und er wollte in den Kreislauf des Tanzes der Natur, ohne daß es von ihr erbeten ist, aufgenommen sein und er empfand, die Natur bittet nicht, die Natur warnt auch nicht.

Dann kam im 19. Jahrhundert die Erfüllung jenes Rufes nach der Natur. Es war das Wissen, das sogenannte Wissen von der Natur, das immer und wieder ertönende Rufen nach der Natur im steifsten materialistischen Sinne. Nicht nur in Bezug auf die Erkenntnis, in Bezug auf alles Leben. Eine schauerliche Erfüllung des Rousseauismus kam so im 19. Jahrhundert wie ein Reich der Dämonen, die erst kicherten als die Leute um Rousseau und die anderen herum nach der Natur riefen, die dann hohnlachten, die Natur in einer ahrimanischen Gestalt, in der äußersten ahrimanischen Gestalt an die Menschheit herankommen zu lassen.

Das ist der Hintergrund. Und wenn wir dann nach dem Mittelgrund sehen, dann kommt die Stimmung des tragischen Karmas, jene Stimmung, wo etwas, was unten liegt in den Seelen der heutigen Jugend nur unter den größten inneren Seelenschwierigkeiten heraufgeht in das volle Bewußtsein, etwas was da unten seit dem Ablauf des Kali Yuga liegt. Dann muß er, dieser Apell an die Natur gefunden werden, muß gefunden werden das alte Götterwirken in alle dem, was in der Natur erdet und strömet und luffet und feuert und was über der Natur leuchtet und west und lebt. Gefunden muß er werden dieser alte Geist der Natur. Aber wie, wie wird vermieden dasjenige, was wie ein Regen wilder Dämonen, aber

in den Kreislauf ihres Tanzes auf. Er wollte sich nicht zum Bewußtsein kommen lassen, dasjenige, was da als Ruf nach der Natur bei den Rousseauisten und anderen zum Vorschein kam. Und wenn man sich in Goethe von damals hineinfühlt, dann bekommt man heute noch aus der Art und Weise, wie er gegenüber der Natur empfindet und wie er an die Apelle der anderen herankommt, etwas wie eine leise Gänsehaut, die über die Oberfläche des Menschen zieht, und man fühlt das Schauern, das er gerade bei diesem Rufe nach der Natur empfand. Dieser Ruf erschien ihm als etwas Unnatürliches selber und er wollte in den Kreislauf des Tanzes der Natur, ohne daß es von ihm erbeten ist, aufgenommen sein und er empfand, die Natur bittet nicht, die Natur warnt auch nicht.

Dann kam im 19. Jahrhundert die Erfüllung jenes Rufes nach der Natur. Es war das Wissen, das sogenannte Wissen von der Natur, das immer und wieder ertönende Rufen nach der Natur im steifsten materialistischen Sinne. Nicht nur in Bezug auf die Erkenntnis, in Bezug auf alles Leben. Eine schauerliche Erfüllung des Rousseauismus kam so im 19. Jahrhundert wie ein Reich der Dämonen, die erst kicherten als die Leute um Rousseau und die anderen herum nach der Natur riefen, die dann hohnlachten, die Natur in einer ahrimanischen Gestalt, in der äußersten ahrimanischen Gestalt an die Menschheit herankommen zu lassen.

Das ist der Hintergrund. Und wenn wir dann nach dem Mittelgrund sehen, dann kommt die Stimmung des tragischen Karmas, jene Stimmung, wo etwas, was unten liegt in den Seelen der heutigen Jugend nur unter den größten inneren Seelenschwierigkeiten heraufgeht in das volle Bewußtsein, etwas was da unten seit dem Ablauf des Kali Yuga liegt. Dann muß er, dieser Apell an die Natur gefunden werden, muß gefunden werden das alte Götterwirken in alle dem, was in der Natur erdet und strömet und lufftet und feuert und was über der Natur leuchtet und west und lebt. Gefunden muß er werden dieser alte Geist der Natur. Aber wie, wie wird vermieden dasjenige, was wie ein Regen wilder Dämonen, aber

auch wie ein Regen wilder Täuschungen, dem Ruf nach der Natur nachgefolgt ist im 19. Jahrhundert? Das darf nicht so sein! das 20. Jahrhundert darf nicht werden ein materialistisches! Und so ruft die Stimme des Karmas in den Seelen der jungen Leute von heute wenn Ihr werden laßt das 20. Jahrhundert materialistisch, wie es das 19. war, dann habt Ihr vieles nicht nur von euerer, sondern von der Menschlichkeit der ganzen Zivilisation verloren. Das ist dasjenige, was man, wenn man solche Stimmen hören kann, empfindet und immer wieder und wiederum heute in mannigfaltiger Weise empfinden kann wo die Jugendkreise sich versammeln. Das ist auch dasjenige, was gerade viele Mitglieder dieser Jugendbewegung in einem unbestimmten Fühlen doch so sicher macht, sodaß gleichzeitig zu vernehmen ist in den jugendlichen Seelen Unbestimmtheiten, Unsicherheiten, Wege nach der einen, nach der anderen Seite zu gehen, und zu gleicher Zeit heraus aus dieser Unbestimmtheit und Unsicherheit eine Sicherheit, die noch nicht ganz lichtvoll ist, die aber eine gewisse Kraft in sich trägt. Nur darf diese Kraft nicht gebrochen werden, muß nicht gebrochen werden. Dazu möchte aber Anthroposophie ihrerseits auch einiges tun, weil sie glaubt, nicht nur den abstrakten Geist nach dem ja vielfach auch das 19. Jahrhundert rief, zu vernehmen, sondern weil sie glaubt, den konkreten Geist in allen Einzelheiten zu vernehmen, in den Wurzeln der Pflanzen, in dem Blühen der Pflanzen, in dem Fruchten der Pflanzen, in den Taten des Lichts über den Pflanzen, in den seelischen Segnungen der Wärme durch die Pflanzen hindurch, weil sie glaubt, dass alles dasjenige, was wie ein mahnender Ruf zugleich der Menschheit beigegeben worden ist, die Tierheit, weil sie glaubt dass an dieser Tierheit Mannigfaches zu heilen ist. Tiere sind auf der Erde um der Menschen willen. Daß wir gegenüber den Tieren, wie gegenüber aller Natur in der richtigen Weise uns verhalten, dazu ist notwendig, daß wir in aller Natur die einzelnen geistigen

Wesen fühlen, empfinden und zuletzt auch erkennen.

Das kann heute auch gefühlt werden, wenn die Notwendigkeit vorliegt, nicht im allgemeinen über den Geist zu sprechen, sondern wenn die Notwendigkeit vorliegt, das geistige Wirken bis in die einzelnen Maßnahmen des landwirtschaftlichen und des sonstigen heutigen natürlichen Betriebes zu suchen. Deshalb war es mir durchaus in tiefster Seele sympathisch als da kam von Ihnen die Meinung, es könnte heute noch der eine oder der andere Gedanken gewechselt werden.

II.

Sehen Sie, es ist die Sache so : dasjenige, was heute noch diejenigen, die schon gefunden haben den Weg zu der anthroposophischen geistigen Bewegung hinein, immer wieder in einem gewissen Sinne unsicher macht, was glauben machen muß, daß kräftige Stützen gesucht werden müssen um den Weg zu finden nach dem, was man sucht, der Grund dafür ist eigentlich darin gelegen, dass junge Menschen, die mit vollem Herzen fühlen, wir müssen in einer neuen Art gegenüber dem, was ihnen aus den Jahrhunderten heraus entgegenkommt an Weistümern den Weg zum Menschen suchen, fast immer wieder, wenigstens durch die äußeren Verhältnisse, zurückgeworfen werden in das alte Fahrwasser. Es konnte einem nicht klar dasjenige, was in unserer Zeit nach dem Kali Yuga offenbar unklar sein muß, vor die Seele treten, was einem entgegengetreten ist, als das ja in der neueren nicht offenbare aber verborgene Suchen der Menschheit aus der "Natur" heraus in die Natur hinein, aus dem "Geiste" heraus in den Geist hinein.

Sehen Sie, unser lieber Freund Ritter sprach davon, wie er Bauernkind war und aus dem Bauerntum herausgewachsen ist. Man konnte dieses Herauswachsen aus dem Bauerntum gerade in der Zeit

erleben in seiner ganzen urphänomenalen Bedeutung, die sich abgespielt hat, als Menschen wie sie noch nicht einmal in der Wiege lagen, geschweige denn viele andere, die hier sitzen. Da kam sie schon heran diese Zeit in der die Unsicherheit begann. Sehen Sie, das Leben des bäuerlichen Menschen, wie es sich abgespielt hat im Laufe der Jahrhunderte, ist ja heute im Grunde genommen nur noch eine Mythe. Denn es ist seelisch etwas ganz anderes, als dasjenige, was hinweggehoben eigentlich aus allem Sein, die Naturwissenschaft oder gar die Zivilisation in sich hat. Der Bauer war wirklich geistiger als der heutige Gelehrte. Und man konnte schon empfinden, so in den sechziger, siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, wie eine Art, gerade im Bauerntum, lebender Geistigkeit abstirbt. Man hat es oftmals schon können. Bauern wurden ergriffen davon: ihre Söhne müßten studieren. Es war schon eine solche bäuerliche Abstraktion, wo aufkam gegen das letzte Drittel des 19. Jahrhunderts die Idee, ihre Söhne müßten studieren. Da ist das schon etwas ganz anderes, als früher das Bauerntum, das richtige mit der Natur zusammenlebende Bauerntum war. Gewiss, da haben auch die Söhne studiert, aber sie haben nicht in dem Sinne studiert wie später, namentlich im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts. Sie haben nicht studiert die Söhne, im Bewusstsein des Bauern, sondern sie sind Pfarrer geworden. Und Pfarrerwerden verband sich mit dem Bewusstsein des Bauern; Pfarrerwerden verband sich im Bewusstsein damit, den Weg nach dem Geiste zu suchen. Suchen nach dem Geiste war dasjenige, was der Bauer wollte, wenn er seine Söhne durch die Bildungsanstalten durchschickte. Sie wurden aber da nach und nach in diesen Bildungsanstalten ganz geistlos und geistesleer im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts, vollständig anders. Da verwandelte es sich auch in dem Bewusstsein des Bauern: der Sohn müsse studieren und dazu gesellte sich allmählich das andere, das allmählich dazu kam: der Sohn, der wird uns fremd, er kommt in ein

erleben in seiner ganzen urphänomenalen Bedeutung, die sich abgespielt hat, als Menschen wie sie noch nicht einmal in der Wiege lagen, geschweige denn viele andere, die hier sitzen. Da kam sie schon heran diese Zeit in der die Unsicherheit begann. Sehen Sie, das Leben des bäuerlichen Menschen, wie es sich abgespielt hat im Laufe der Jahrhunderte, ist ja heute im Grunde genommen nur noch eine Mythe. Denn es ist seelisch etwas ganz anderes, als dasjenige, was hinweggehoben eigentlich aus allem Sein, die Naturwissenschaft oder gar die Zivilisation in sich hat. Der Bauer war wirklich geistiger als der heutige Gelehrte. Und man konnte schon empfinden, so in den sechziger, siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, wie eine Art, gerade im Bauerntum, lebender Geistigkeit abstirbt. Man hat es oftmals schon können. Bauern wurden ergriffen davon: ihre Söhne müßten studieren. Es war schon eine solche bäuerliche Abstraktion, wo aufkam gegen das letzte Drittel des 19. Jahrhunderts die Idee, ihre Söhne müßten studieren. Es ist das schon etwas ganz anderes, als früher das Bauerntum, das richtige mit der Natur zusammenlebende Bauerntum war. Gewiss, da haben auch die Söhne studiert, aber sie haben nicht in dem Sinne studiert wie später, namentlich im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts. Sie haben nicht studiert die Söhne, im Bewusstsein des Bauern, sondern sie sind Pfarrer geworden. Und Pfarrerwerden verband sich mit dem Bewusstsein des Bauern; Pfarrerwerden verband sich im Bewusstsein damit, den Weg nach dem Geiste zu suchen. Suchen nach dem Geiste war dasjenige, was der Bauer wollte, wenn er seine Söhne durch die Bildungsanstalten durchschickte. Sie wurden aber da nach und nach in diesen Bildungsanstalten ganz geistlos und geistesleer im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts, vollständig anders. Da verwandelte es sich auch in dem Bewusstsein des Bauern: der Sohn müsse studieren und dazu gesellte sich allmählich das andere, das allmählich dazu kam: der Sohn, der wird uns fremd, er kommt in ein

ganz anderes Leben hinein, den haben wir nicht mehr.

Man kann diese Dinge nur andeuten, denn sie sind eigentlich nur im Leben richtig zu begreifen gewesen. Und bei der ganzen Vergrößerung des Lebens gegen das Ende des 19. Jahrhunderts kam dann dasjenige, was eigentlich die Abneigung zuweilen in Haß überschlagende Antipathie gegen alles Geistige gerade beim Bauerntum war. Ich erinnere mich eines sehr netten Bildes aus einem Bauernkalender, das ja ganz gewiss von einem Journalisten ausgedacht war, aber das ausgedacht war doch aus der Stimmung herausgeboren, die in den 70er 80er Jahren da war. Da wurde in einer gewissen Gegend Mitteleuropas das gegründet, was man dazumal als Bauernbund auffasste. Bauern taten sich zusammen. Und der Repräsentant eines solchen Bauernbundes war auf diesem Bilde, auf dem er weit hinein bis über die Ohren eine Zipfelmütze zog und dann sagte: "koa Advokat, koa Lehrer darf in den Bauernbund hinein." Sehen Sie, so war das Bewusstsein, das man mit Gelehrsamkeit auf allen Gebieten sogar auf dem Gebiete der Theologie nichts mehr anzufangen wußte. Man empfand sich sehr schlau, wenn man die landläufige Gelehrsamkeit aus dem Bunde ausschloß.

Nun, in dem drückte sich wirklich eine Anschauung aus, die gegen das Ende des 19. Jahrhunderts eben Menschen erzeugte, die eigentlich nur mehr Bilder waren. Die Menschen wurden eigentlich bloße Bilder - es gingen nicht mehr Menschen auf der Erde herum, mit einzelnen Ausnahmen abgerechnet - es waren alles Bilder. Und als die Wende des 19.-20. Jahrhunderts kam, da war die zivilisierte Welt nicht von Menschen, sie war von Bildern bevölkert. Und es war die Zeit gekommen, wo dasjenige, was Wahrheit sein sollte, in der merkwürdigsten Art in sein Gegenteil verkehrt wurde. Sehen Sie es kommt einem dazumal manchmal das Herz weh tun über die Dinge, die da als Wahrheiten hinausgestellt wurden. So kam die Lehre auf, welche geradezu nach Übervölkerung einzelner Gebiete drängte. Und man sagte: Wenn recht viele Leute geboren werden, so ist das ein Zeichen dafür

das alles gut geht, und man drängte geradezu zu der Bevölkerungszunahme. In der Bevölkerungszunahme, wie sie dazumal aufgefaßt wurde wollte man ausdrücken etwas von wirklichem Fortschritt. Sah man die ganze Sache geistig an, so mußte man sich sagen: durch den Einfluß einer solchen Weltanschauung kamen immer mehr und mehr Seelen herunter auf die Erde aus der geistigen Welt, die eigentlich verfrüht herunterkamen die geistige Frühgeburten waren und die im Grunde genommen gar nicht die Erde fanden. Die Menschen im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts haben ja die Erde gar nicht gefunden. Sie waren auf der Erde, ohne den Inhalt ihres Wesens gefunden zu haben, und gingen herum wie Anhängsel an ihren Verstand. Das war ja das Furchtbare, dass man die Menschen herumgehen sah als Anhängsel an ihren Verstand, nicht als Menschen.

Und so kam denn dieses 20. Jahrhundert, in dem zahlreiche Seelen geboren wurden, die nun ihrerseits wiederum - so wie die Anderen als Schatten, als Bilder herumgingen, fremd der Natur - die nun ihrerseits die tiefste Erbchrenung empfanden gegenüber diesen Menschenbildern und dasjenige, was ja das Menschliche ist, wiederum suchen mußten.

Da aber ist ja geblieben aus jenen alten Zeiten alles Mögliche an äußeren sozialen Einrichtungen, was eben der junge Mensch wie eine Art seelenbedrückender Einflüsse empfinden muß. Wären wir in der Lage, das äußere Leben schon zu formen, wie wir die Seelen wecken können durch Anthroposophie, wären wir in der Lage, das äußere Leben zu formen, dann würde ja das ganz anders sein, dann würde man heute nicht immer davon sprechen, daß Anthroposophie „nun konkret“ werden solle, sondern dann würde man empfinden, Anthroposophie könnte schon weitgestaltend werden, wenn die äußeren Mächte nicht hindernd eintreten würden. Denken Sie nur, wie wir uns heute entwickeln, gerade als junge Menschen heute entwickeln. Ja, der Dr. Ritter hatte die Möglichkeit, einzulaufen mit seiner Entwicklung in ein großes Gut, das ich möchte sagen, noch in seinem Bestande in Kärnten

sich geistig erhalten hatte, während rings herum die Welt sich materialistisch austobte. Ja, das ist schon ein Phänomen. Aber denken Sie, so ist immer ein Phänomen da, wo Sie heute ein äußeres Refugium finden werden für dasjenige, was gerade die Jugend sucht. Da muß sich irgendwie dasjenige, was Anthroposophie ist, im Hintergrund stehen, weil, auf andere Art wiederum, in der Anthroposophie man nicht nach dem Verstande strebt, nicht studiert, sondern wiederum im besten Sinne des Wortes doch Pfarrer wird, wenn man lernen will. Und wenn dieser Übergang in einer merkwürdigen schnellen Weise, wenn ein schneller Übergang geschehen wird von dem alten Pfarrer-Werden, das zur Lüge geworden ist, zu dem neuen Pfarrer-Werden, dann tritt einem das ganz besonders entgegen. Und es ist ja ein merkwürdiger Weg, der sich gerade z.B. in Köföring vollzog, den Sie am allerbesten verstehen werden, auch in Ihrer Art sich werden begreiflich machen können, den ich bezeichnen möchte: als den von der anthroposophischen Wesensgestaltung des Gutsherrn zu der anthroposophischen Gestaltung des Gutes.

Wir müssen im Herzen verstehen lernen dasjenige, was den noch immer nur gedachten Geist, der der Natur fremd bleibt, zu dem erarbeiteten Geist macht, der nun wiederum die Wege hinausfindet in die natürliche Tatsachenwelt. Deshalb habe ich in diesem Kursus versucht ich möchte sagen, aus dem tatsächlichen Erleben heraus die Worte zu finden. Es kann heute nicht anders der Geist gefunden werden, als wenn man auch wiederum die Möglichkeit findet, in naturgegebene Worte ihn zu kleiden, damit werden auch die Empfindungen wieder stark werden. Sehen Sie, denken Sie, Sie verwandeln dasjenige, was man heute schon wissen kann, (denn die Michaelszeit ist da) Sie verwandeln dasjenige was scheinbar auch nur in Ideen lebt, in wirkliche Andacht, dann sind Sie auf dem allerbesten Wege. Sie sind auf dem allerbesten Wege, wenn Sie in Andacht die Dinge verwandeln. Ja, was kann dann alles aus den Dingen werden, Meditieren heißt ja: dasjenige, was man weiß, in

Andacht verwandeln, gerade die einzelnen konkreten Dinge. Wenn man natürlich solche Dinge sagt, wie ich sie vielfach jetzt gesagt habe, dann steht man ja, ich möchte sagen, in dem Lichte einer gewissen Frechdachsigkeit. Denn diejenigen, die nicht in geistiger, sondern in konventioneller Art alt geworden sind in das 20. Jahrhundert hinein sie empfinden nicht das ganz tiefe Gefühl, das man bekommen kann, wenn man genötigt ist, das Gehirn des Menschen als etwas zu bezeichnen, was auf demselben Wege, nur etwas nach anderer Richtung hin, sich entwickelt hat wie der Dung. Aber empfinden Sie dieses in den Menschen Hineingehende, Kraftende: daß das Gehirn ist wie ein Dunghaufen sich bildend, und empfinden Sie auch, wie im Düngen auch den weltenschaffenden Kräften zurückgegeben wird dieses Dung-Stoffliche, damit der Geist es dort empfangen kann in einem viel höheren Sinn, als empfangen kann der menschliche Geist dasjenige, was ihm am Stofflichen von innen gegeben wird. Sehen Sie sich nun an diesen Menschen, er nimmt den äußeren Stoff auf, er hat ja keine Ahnung, was er mit der Pflanze, was er mit den gezüchteten Pflanzen von außen herein aufnimmt, er ist unwissend gegenüber dem, was er von außen herein aufnimmt. Und nun beginnt es in ihm durch Göttermacht zu arbeiten. Es beginnt schon zu arbeiten, wenn er auf der Zunge dasjenige was er von außen empfängt, in Geschmack umwandelt. Da hält er noch etwas fest in der bloßen Sinnlichkeit, mit der da die Dinge umgewandelt werden. Dann entschwindet es dem Bewusstsein, und ein stark Weisheitsvolles tritt auf. Das alles im Menschen wandelt sich um und läuft darauf hinaus, daß wir den Geist fassen können, und das, was wir unbewusst so umgearbeitet haben, läuft aus in den Dunghaufen der das Gehirn ausfüllt. Lernen wir nun so denken, daß wir nun als Menschen wirklich genötigt sind, diesen Dung in der richtigen Weise der Welt zu übergeben, dass wir ihn nicht nun so verwenden, als ob wir kleine Maschinen für die Kinder aus zusammengepressten Dung machen wollten! So verwendet nämlich sein Gehirn der Mensch der Gegenwart. Er düngt ^{nicht} sich mit seinem Gehirn die Geistesfelder, damit der Geist auf diesen Geistesfeldern wirken kann, er macht

Andacht verwandeln, gerade die einzelnen konkreten Dinge. Wenn man natürlich solche Dinge sagt, wie ich sie vielfach jetzt gesagt habe, dann steht man ja, ich möchte sagen, in dem Lichte einer gewissen Frechdachsigkeit. Denn diejenigen, die nicht in geistiger, sondern in konventioneller Art alt geworden sind in das 20. Jahrhundert hinein sie empfinden nicht das ganz tiefe Gefühl, das man bekommen kann, wenn man genötigt ist, das Gehirn des Menschen als etwas zu bezeichnen, was auf demselben Wege, nur etwas nach anderer Richtung hin, sich entwickelt hat wie der Dung. Aber empfinden Sie dieses in den Menschen Hineingehende, Kraftende: daß das Gehirn ist wie ein Dunghaufen sich bildend, und empfinden Sie auch, wie im Düngen auch den weltenschaffenden Kräften zurückgegeben wird dieses Dung-Stoffliche, damit der Geist es dort empfangen kann in einem viel höheren Sinn, als empfangen kann der menschliche Geist dasjenige, was ihm am Stofflichen von innen gegeben wird. Sehen Sie sich nun an diesen Menschen, er nimmt den äußeren Stoff auf, er hat ja keine Ahnung, was er mit der Pflanze, was er mit den gezüchteten Pflanzen von außen herein aufnimmt, er ist unwissend gegenüber dem, was er von außen herein aufnimmt. Und nun beginnt es in ihm durch Göttermacht zu arbeiten. Es beginnt schon zu arbeiten, wenn er auf der Zunge dasjenige was er von außen empfängt, in Geschmack umwandelt. Da hält er noch etwas fest in der bloßen Sinnlichkeit, mit der da die Dinge umgewandelt werden. Dann entschwindet es dem Bewusstsein, und ein stark Weisheitsvolles tritt auf. Das alles im Menschen wandelt sich um und läuft darauf hinaus, daß wir den Geist fassen können, und das, was wir unbewusst so umgearbeitet haben, läuft aus in den Dunghaufen der das Gehirn ausfüllt. Lernen wir nun so denken, daß wir nun als Menschen wirklich genötigt sind, diesen Dung in der richtigen Weise der Welt zu übergeben, dass wir ihn nicht nun so verwenden, als ob wir kleine Maschinen für die Kinder aus zusammengepressten Dung machen wollten! So verwendet nämlich sein Gehirn der Mensch der Gegenwart. Er düngt ^{nicht} sich mit seinem Gehirn die Geistesfelder, damit der Geist auf diesen Geistesfeldern wirken kann, er macht

Mechanismen aus demjenigen, was da ist. Und sehen Sie, wenn man nun weiß, wozu das Gehirn bestimmt ist, den Göttern, die zu den Menschen herabkommen, die Geistesfelder zu düngen, wenn man dann jene schone Ehrfurcht bekommt, die aus einer solchen inneren Betrachtung der Sache hervorgeht - ahnen lernt, was da gerade im Unbewussten und Unterbewussten vor sich geht, und dann dazu übergeht, die dem **Mensch**lichen nachgestaltete Natur in seine Erkenntnis aufzunehmen, sie nach dem, was da ist, wirklich, mit dem Dung zusammen, sich anzuschauen, dann sieht man, wie darinnen langsam und allmählich sich bewußt wird, was unbewußt gerade im Menschen wirkt. Dann lernt man wirklich aus sich erneuern dasjenige, was nur noch traditionell vor langer Zeit gelebt hat, was Glauben war, und wie so vieles, was aus alten naturdurchdrungenen, alten hellenistischen Zeiten sich fortpflanzen mußte, unverstanden im Romanismus der neueren Zeit lebt, z.B. so ein Spruch wie dieser: naturalia non turpisunt. Es sind schön alle Dinge der Natur. Wenn sie nicht schön erscheinen, so rührt dies vom Menschen her, weil er die Schönheit nicht sehen, nicht riechen kann. Und stellen Sie einmal zusammen dasjenige, was Gesinnung nach dieser Richtung in alten Zeiten, was Gesinnung nach dieser Richtung in neuen Zeiten war. Sehen wir uns das ganze Gebiet der westlichen Kultur an. Ein großer Teil dessen, wie man da die Natur nachahmt, besteht darinnen, daß man wäscht. Gewiß, Waschen ist natürlich sehr gut, aber so gut wie man heute in jenen europäisch-amerikanischen Gebieten das Waschen betreibt, so wäscht man damit alle Natur überhaupt hinweg. Man betäubt sich selbst in das Reinigen hinein. Man erinnert sich, wie auch in Ägypten viel gewaschen wurde. Die ägyptische Reinigung ist ja noch etwas, was man dann in Griechenland etwas vergaß, an das man sich aber noch erinnerte, indem man von der Katharsis sprach.

Ja, alles das gibt uns das Bewusstsein; wir können wiederum sagen, wenn wir hinaufgehen in der Natur an die irdische Oberfläche sind wir im Bauch darinnen des kosmischen Wesens und wir bekommen

dann auch jene Empfindung; wiederum zurück, die ich eigentlich nur noch erlebt habe, wenn ich als ganz kleines Kind mit Bergleuten verkehrt habe, nicht mit den Kohlenbergbauern, sondern mit den Bergbauern, die nach Metallen gingen. Ja, da waren noch einige darunter, die wussten, wenn man heruntersteigt in die Erde, dann begegnet man Geistern, die man an der Oberfläche nicht findet; da begegnet man den Organen, mit denen die Erde vom Weltenall träumt und denkt. Da war das Denken noch etwas, was in der Erde lebte. Da wusste man eben noch, dass wenn man hinaufschaut, man abstrakte Sterne schaut, wenn man aber etwas bekannt wird mit demjenigen, was unter der Erde ist, dass man dann etwas sieht, was man bezeichnen kann mit demjenigen, was Bilder sind, aber Bilder, die entstehen, die wirklich lebendige Bilder sind. Da lebte man dasjenige, was so trostlos totes Erkennen war beim Ablauf des Kali Yuga, das lebte man wieder in das besonders Empfindungsgemäße hinein. Können wir das, dann werden wir uns allmählich den Fesseln entringen, die die Zeit dem abstrakten Menschen angelegt hat. Deshalb muß ich Sie, immer wieder auf dasjenige hinweisen, wodurch Sie sich als junge Leute so ganz besonders intensiv verbinden können. Und das ist gerade das, dass Sie sich folgendes sagen: Anthroposophie trat auf, sie kam unter die Menschen, die heraus sich entwickelten aus dem götterlosen Denken in der Umgebung. Diese Menschen standen nun vor der Anthroposophie, sie verabstrahierte auch die Anthroposophie. Und so spielte sich etwas ab, das darinnen bestand, daß Anthroposophie begriffen wurde gut, aber in einer etwas abstrakten Stimmung so um die Wende des 20. Jahrhunderts und hinein ins 20. Jahrhundert von den alten Leuten. Die begriffen eigentlich schon Anthroposophie, und es ist eine nicht zufällige, sondern karmisch notwendige Erscheinung, daß eigentlich es wiederum in der Geschichte unserer anthroposophischen Entwicklung eine Zeit gibt, in der diejenigen Menschen zu uns kamen, die in irgend einer Weise ihr Pensionsdekret bekommen hatten, die aus der unliegenden Welt heraus sich in die Alterspensionszeit begaben.

Was glauben Sie, was man, wenn man verantwortlich war für die Anthroposophie, wenn man immer wiederum erleben mußte: solange die Leute im Berufe der Zivilisation drinnen stecken, sagten sie: ja, ich kann vielleicht der Anthroposophie mehr nutzen, wenn ich nicht Anthroposoph bin. Ich bin ihr ja ganz geneigt, aber ich kann ja nicht Anthroposoph sein. Und sie kamen dann erst, und dann in jener, merkwürdig innerlichen Weise oftmals, wenn sie pensioniert waren. Wir haben viele gerade aus diesen Kreisen hineindringen sehen, sodaß wir das schon durchlebt haben als eine gewisse Tragik. Dann kam die Zeit, wo nun das ältere Mitglied wirken sollte. Es kam die Zeit vom Beginn des 20. Jahrhunderts, die ganz schwere Zeit im zweiten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts, wo das spätere Mittelalter wirken sollte. Das versagte, das versagte, das spätere Mittelalter, baumelte hin und her zwischen dem Entlassensein aus dem Doktor-Examen - und das konnte ja auch bei den Proletariats und bei dem Bauernstand der Fall sein - baumelte hin und her zwischen dem Entlassensein aus dem Doktor-Examen und dem Nochnicht-angekommensein beim Pensionszeugnis. Das baumelte so das ganze Leben das konnte sich überhaupt nicht mehr zurechtfinden. Das war ganz in der Anthroposophie drinnen, meinte, es müßten aus der Anthroposophie heraus Taten entstehen. Da kam dann die Notwendigkeit, zur Dreigliederung zu schreiten, eine Dreigliederung im Wirtschaftlichen, im Leben zu schaffen, wo Geist-Natur hätte leben können. Und das wäre ja auch entstanden, wenn die Dreigliederung die Herzen ergriffen hätte. Aber es versagte. Man arbeitete mit Menschenwesenheiten zwischen dem Abiturientenzeugnis und dem Pensionsdekret. Das ist die Tragik dieser Menschen. Nun, es war unmöglich weiterzukommen. Nun gar erst, nachdem dieser Abgrund ist zwischen den Pensionierten und denjenigen, die nun nichts Rechtes mehr vom Doktor-Examen, vom Abiturienten-Examen hielten, nicht mehr diese sehr stark respektierten, die sie nur noch gewohnheitsmäßig erwarben, und die sich auch nicht einbildeten dasjenige, was

sich sehr stark in den siebziger, sechziger Jahren die Leute ein-
gebildet hatten, dass man eigentlich die Sache so auffassen sollte,
daß man die Menschen nicht in ihrem durchgegeistigten Blute
einhererschreiten sehe, sondern irgendwo an der Wand hängen hat ein-
gerahmt als Zeugnis. Diese Gesinnung ist ja nun nicht mehr da,
und ich muß oftmals denken, wenn mir die heutige Jugend entgegen-
kommt, an einen alten Freund, den ich hatte. Ich hatte ihn kennen
gelernt, als er schon Ende der Fünfziger war. Er hatte sich etwas
erworben in einer kleinen Stadt. Er war dann 64 Jahre alt und
verband in merkwürdiger Weise dieses Alter mit seiner Jugend. Denn
er hatte sich als 18jähriger Mensch in ein Mädchen verliebt, sich
auch mit dieser verlobt, und wollte sie nun in seinem Alter hei-
raten. Aber die Kirche, in der seine Geburtsregister sich befanden,
war abgebrannt, und so konnte er keinen Geburtsschein mehr erhalten
und mußte auf die Heirat verzichten. Denn es war die Zeit, wo man
irgendwo aufgeschrieben sein mußte, und man musste dann durch die
Registraturen überall Ausweise sich beschaffen, durch die man be-
weisen wollte, dass man da sein. Denn man sah nicht mehr darauf,
dass man da ist, man sah nur darauf, dass es dasteht, dass man
da ist. Nun kam die Jugend und konnte eben nicht mehr an dasjenige
so glauben, was im Doktor-Diplom, im Abiturientenzeugnis, was in an-
deren Zeugnissen steht, weil man nicht mehr daran glaubte, dass
derjenige, der es ausgestellt hat, etwas kann. Nun kam die Zeit,
die sich in den tiefer angelegten Jugendseelen, gerade auch der
Proletarier auslebte, jenes wärmste Jugendstreben zu entfalten, wo
sich aber die junge Menschheit, wie durch einen Abgrund getrennt
fühlte von der alten Menschheit. Der Abgrund, der ja wirklich in
denen heute steckt, die im Beginne des 20. Jahrhunderts die Mensch-
heit erreicht haben zwischen dem 25. und 48. Lebensjahr. Da war
so recht die Gelegenheit dazu geboten, wenn man in dem beginnenden
Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts die Lebenszeit durchmachte zwischen

den 25. und 48. Lebensjahre, da war so recht die Gelegenheit dazu
geboten, nicht mehr Mensch zu bleiben. Man hatte nur noch Kleider.
Das spätere Mittelalter bildete schon eine Art Abgrund. Bei der
jetzigen Jugend kommt es nicht auf die Art an, daß Anthroposophie
immer mehr und mehr in Abstraktionen verwandelt, immer mehr und
mehr in Ideen, Begriffe und sogar in Wissenschaften umgewandelt
wird. Nun kommt die Jugend, die all das wiederum nur empfinden,
leben will: in Taten - im Begreifen der Natur. Und dorum liegt
das, was schon gegeben war. Man kann aber nicht dabei stehen blei=
ben. Das möchte ich heute mit besonderer Stärke betonen. Man sagte,
man schmiede das Michaelschwert. Es handelt sich auch noch um etwas
anderes, es handelt sich darum, dass nun ein-mal diese Tatsache in
dem okkulten Teil der Welt besteht, dass dasjenige, was als Michael=
schwert hergerichtet werden muß, dass das wirklich im Schmieden
auf einen Altar getragen werde, der eigentlich äußerlich nicht
sichtbar sein könnte, der unter der Erde liegen müsste, wirklich
unter der Erde liegen müsste. Naturgewalten unter der Erde kennen
zu lernen, wirksames Götterwesen in der Natur kennen zu lernen,
führt dazu, zu verstehen, dass das Michaelsschwert im Schmieden
auf einen Altar getragen werden muß, der unter der Erde ist. Da muß
es von empfänglichen Seelen gefunden werden. Es kommt darauf an, daß
Sie mittun, indem Sie dazu beitragen, dass von immer mehr und mehr
Seelen das Michaelsschwert gefunden werde. Und nicht allein damit
ists getan, dass es geschmiedet werde, sondern es ist damit erst
etwas getan, dass es gefunden werde. Haben Sie das starke und zu=
gleich bescheidene Selbstvertrauen als junge Menschen, dass Sie ja
karnisch dazu berufen sind, das Michaelsschwert herauszutragen,
es zu suchen und zu finden. Dann werden Sie gerade dasjenige haben,
was Sie bei solchen Versammlungen, wie der heutigen, suchen. Dann
werden Sie auch erkennen dasjenige, was ich Ihnen von der Anthro=
posophie sagen musste, von den Schwierigkeiten, die diejenige

den und Sie werden daran erkennen, aber nun in recht instinktiv-
bildhafter Art, sodaß der Geist der Abstraktion, dieser durch-
bare ahrimanische Geist, nicht auch Sie berücken kann. Denken
Sie in mächtigen Bildern daran - daß zwei Worte sich verbunden ha-
ben in dem Streben der Jugend, die eigentlich im 19. Jahrhundert
nicht mehr verstanden wurden. Wenn man so das Wort "Wandervogel"
hörte, so kommt einem das Gefühl aus diesen heraus - weiß denn
heute überhaupt ein gereister Mensch, was in alten Zeiten das
Wandern war, was der Wanderer war, der in Wind und Wetter webende
Wanderer war. Dazu müssen wir wieder zurück, wir müssen zu bildhaf-
tem Seelenerleben zurück. Weiß denn heute ein Mensch noch, wenn er
der Vogelwelt gegenüber steht, dass man erst das durchmachen muß
was Siegfried durchmachen musste, um die Frage der Vögel zu ver-
stehen. Wandervogel, Wotan, Siegfried, das ist dasjenige, was
man erst wieder empfindend verstehen muss. Man muß erst den Weg
finden von der abstrakten Auffassung des Wandervogels zu dem im
Wind und Wolken und Wellen des Erdorganismus webenden Wotan und zu
der verborgenen Sprache der Vögel, die man kennen lernen muß, in-
dem man zuerst das Siegfried-Erinnern und das Siegfried-Schwert
in sich rege macht, das nur die prophetische Vorausnahme des Michael-
schwertes war. Man muß den Weg finden vom Wanderer zum Wotan, den
Weg finden, wie man leichtem Herzens sich öffnend glauben kann wie-
der an die verborgene Sprache der Vögel. Sie alle empfinden den
Weg vom Wandervogel, vom Wotan, zum Siegfried. Und kann man das in
seiner Seele tief empfinden, so wird man auch die Möglichkeit
finden, die Natur zu empfinden und wissen um diese Dinge. Und ge-
winnt man dann auch die Möglichkeit auch noch ein wenig träumen zu
können, so wird man mit den himmlischen Träumen in der Natur leben
können. Das ist dasjenige, worüber wir zunächst nicht nachdenken,
sondern was wir durchempfinden, durchfühlen können. Tut Ihr das,
so werdet Ihr eine Gemeinschaft bilden, die nach Euerem Herzen ist,
in der Ihr finden werdet, über manchelei Stufen schreitend, gerade
dasjenige, was Ihr sucht. Wollen wir das in unserem Bewusstsein
leben lassen, wollen wir damit unsere Seelen erfüllen.

haben, die zwischen dem Doktor-Extraer und dem Pensionsdokret stane-
den und Sie werden daran erkennen, aber nur in recht instinkti-
bildhafter Art, so daß der Geist der Abstraktion, dieser frucht-
bare ahrmanische Geist, nicht auch Sie berücken kann. - Denken
Sie in mächtigen Bildern daran - daß zwei Worte sich verbunden ha-
ben in dem Streben der Jugend, die eigentlich im 19. Jahrhundert
nicht mehr verstanden wurden. Wenn man so das Wort "Wandervogel"
hörte, so kommt einem das Gefühl aus diesen heraus & weiß denn
heute überhaupt ein gereister Mensch, was in alten Zeiten das &
Wandern war, was der Wanderer war, der in Wind und Wetter webende
Wanderer war. Dann müssen wir wieder zurück, wir müssen zu bildhaft
tem Seelenerleben zurück. Weiß denn heute ein Mensch noch, wenn er
der Vogelwelt gegenüber steht, daß man erst das durchmachen muß
was Siegfried durchmachen mußte, um die Sprache der Vögel zu ver-
stehen. Wandervogel, Wotan, Siegfried, das ist dasjenige, was
man erst wieder empfindend verstehen muß. Man muß erst den Weg
finden von der abstrakten Auffassung des Wandervogels zu dem im
Wind und Wolken und Wellen des Erdorganismus webenden Wotan und zu
der verborgenen Sprache der Vögel, die man kennen lernen muß, in-
dem man zuerst das Siegfried-Erinnern und das Siegfried-Schwert
in sich rege macht, das nur die prophetische Voraussage des Michael-
schwertes war. Man muß den Weg finden vom Wanderer zum Wotan, den
Weg finden, wie man leichtem Herzens sich öffnend glauben kann wie-
der an die verborgene Sprache der Vögel. Sie alle empfinden den
Weg vom Wandervogel, vom Wotan, zum Siegfried. Und kann man das in
seiner Seele tief empfinden, so wird man auch die Möglichkeit
finden, die Natur zu empfinden und wissen um diese Dinge. Und ge-
winnt man dann auch die Möglichkeit auch noch ein wenig träumen zu
können, so wird man mit den himmlischen Träumen in der Natur leben
können. Das ist dasjenige, worüber wir zunächst nicht nachdenken,
sondern was wir durchempfinden, durchfühlen können. Tut Ihr das,
so werdet Ihr eine Gemeinschaft bilden, die nach Eurem Herzen ist,
in der Ihr finden werdet, über manchelei Stufen schreitend, gerade
dasjenige, was Ihr sucht. Wollen wir das in unserem Bewusstsein
leben lassen, wollen wir damit unsere Seelen erfüllen.